

Mitteilungen

FOLGE 245
DEZEMBER 2020

„Keine Milde mit Saboteuren!“

Die Zerschlagung der „Tschechischen Sektion der KPÖ“

„Keine Milde mit Saboteuren! Tschechische Terrorbande in Wien erschossen“ übertitelte der *Völkische Beobachter* (Wiener Ausgabe) am 10. November 1941 eine Kurzmeldung über die Ermordung von 20 Widerstandskämpfern. Die Aktivisten der – von der Gestapo so bezeichneten – „Tschechischen Sektion der KPÖ“ waren an der Planung und Durchführung einer Reihe von Brand- und Sprengstoffanschlägen in Wien und Umgebung beteiligt und wurden am 6. November 1941 im KZ Mauthausen erschossen. Acht weitere Mitstreiter wurden dort rund ein Jahr später – am 17. Dezember 1942 – ebenfalls im Rahmen einer „Sonderbehandlung“ erschossen. Die meisten der im Zuge der Aufrollung der Gruppe ab September 1941 Festgenommenen wurden nach rund einjähriger Haft ohne Gerichtsverfahren in Konzentrationslager eingewiesen; diejenigen, die sich vor NS-Gerichten verantworten mussten, wurden zu mehrjährigen Zuchthausstrafen oder zum Tode verurteilt.

Der steigende Assimilierungsdruck nach der Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland, die Angliederung des Sudetenlands an das Deutsche Reich Anfang Oktober 1938 und schließlich die vollständige Auflösung der Tschechoslowakischen Republik nach der Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht im März 1939 hatten die Bildung mehrerer Widerstandsgruppen innerhalb der gut vernetzten Wiener tschechisch-slowakischen Volksgruppe zur Folge. Besonders aktiv war die „Tschechische Sektion der KPÖ“; neben der Durchführung von Sabotageaktionen wurden illegale Druckschriften hergestellt und verbreitet, einzelne Mitglieder hatten Kontakt zum tschechischen Nachrichtendienst und zur tschechischen Kommunistischen Partei (KPČ).

Über Struktur und Aufbau der Widerstandsorganisation ist aufgrund der lückenhaften Aktenlage nur wenig bekannt, manche überlieferte Quellen sind widersprüchlich. Laut Urteil des Volksgerichtshofs gegen Alois Houdek, der der Leitung angehörte, gründete dieser gemeinsam mit Alois Valach 1937 eine marxistisch-kommunistische Gruppe. In Schulungen und politischen Gesprächen war „auch bereits die Rede von Sabotageplänen zum Zwecke der wirtschaftlichen Schädigung des Gegners“; insbesondere Franz Nakowitz – er war nach dem „Anschluss“ 1938 in der Sabotagegruppe aktiv – habe „die Auffassung vertreten, daß die rein propagandistische Arbeit zur Durchsetzung ihrer Ideen nicht ausreiche“. (Urteil des VGH gegen Alois Houdek, 28. 10. 1942) Im Verfahren gegen Alois Valach andererseits wurde festgestellt, Valach habe Anfang 1940 die „kommunistische Tschechen-Bewegung Wien“ gegründet, mit ihm selbst als Organisationsleiter, Otto Vostarek als Kassier und Houdek als politischem Leiter. (Feldurteil des Reichskriegsgerichts gegen Alois Valach, 3. 11. 1943) Ausgegangen werden kann davon, dass die Spitzen der Organisation Kommunisten waren oder eine enge Verbindung zur KPÖ hatten, die 80 bis 120 Mitglieder (die Zahlenangaben variieren) rekrutierten sich aus dem gesamten politisch linken Milieu und gehör-

ten in der Regel, aber nicht ausschließlich der tschechischen Minderheit in Wien an.

Illegale Literatur

Für die Herstellung und Verbreitung von illegalen Druckschriften sowie die Schulung der Mitglieder waren vor allem

Houdek und Valach verantwortlich. Versammlungen und Schulungen wurden regelmäßig im tschechischen Vereinsheim in der Hegelgasse oder in den Wohnungen von Mitgliedern abgehalten. Valach verfasste bis zu seiner Einrückung zur Deutschen Wehrmacht im Dezember 1940 „mehrere Flugschriften, die etwa 3- oder 4-mal unter dem Titel ‚Der Gegenangriff‘

Sabotage:

Am 15. Oktober 1940, um 1.55 Uhr früh, explodierte ein in einer Nische des Michaelertraktes der Neuen Wiener Hofburg von unbekanntem Tätern hinterlegter Sprengkörper, wodurch zwei Statuen beschädigt wurden. Nach den bisherigen Feststellungen bestand der Sprengkörper aus einem Mannesmannrohr in der Länge von 20 cm, an dessen beiden Enden Muffen aufgeschraubt waren. Dieser Sprengkörper, der vermutlich Donarit enthielt, ist wahrscheinlich in den späten Abendstunden des 14. Oktober hinterlegt und erst später entweder durch mechanische oder chemische Zündung zur Explosion gebracht worden.

Anhaltspunkte, die zur Ermittlung der bisher unbekanntem Täter führen könnten, konnten bisher nicht festgestellt werden. Die Ermittlungen werden auf breitester Basis geführt.

-.-.-.-

Insgesamt mehr als 40 Brandanschläge in Wien und Umgebung sowie sieben Sprengstoffanschläge im ersten Wiener Gemeindebezirk im Zeitraum von 1938 bis 1941 führte die Gestapo auf die „Tschechische Sektion der KPÖ“ zurück.

Bild: Tagesbericht Gestapo Wien Nr. 9, 19.–21. 10. 1940 (Auszug)

und 2- oder 3-mal als ‚Schulungsbriefe‘ erschienen und in einer Auflage bis zu 60 Stück unter die Gesinnungsgenossen verteilt wurden. In diesen Flugschriften wurden die sozialen Zustände Sowjetrusslands verherrlicht, die Friedensliebe der Sowjetunion den angeblichen imperialistischen Angriffskriegen des nationalsozialistischen Deutschlands gegenübergestellt und in aufreizender Form für die Diktatur des Proletariats, für den Sturz der nationalsozialistischen Regierung und für die Errichtung einer Arbeiter- und Soldatenräte-Regierung nach dem Muster der Sowjetunion geworben. In einzelnen Flugblättern wurden auch die deutschen Soldaten aufgefordert, sich nicht zum Kampf gegen Genossen missbrauchen zu lassen, nicht auf eigene Genossen zu schießen, vielmehr die Waffen gegen die Unterdrücker und Ausbeuter des Proletariats zu kehren und den imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg umzuwandeln.“

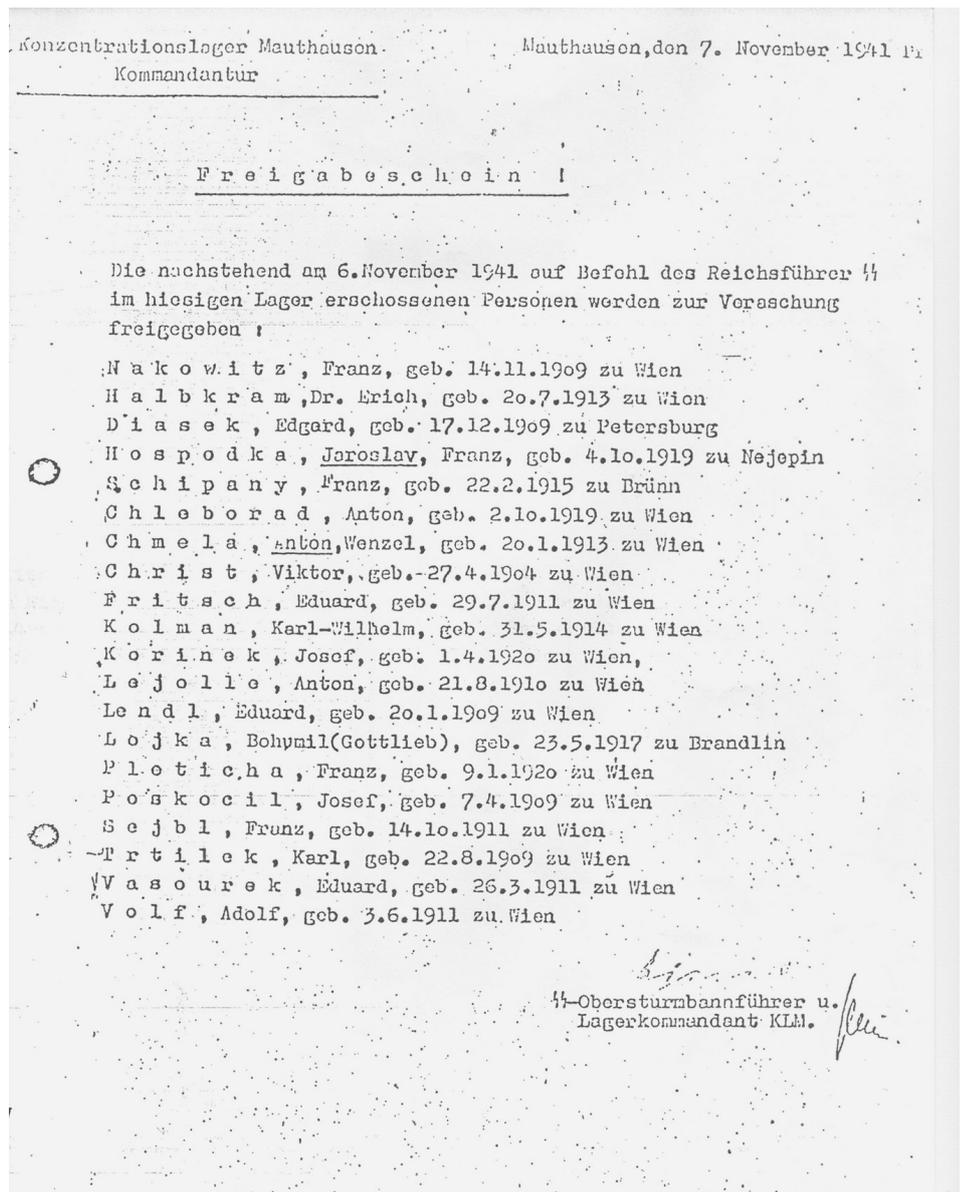
Andere Flugschriften waren direkt an die tschechische Minderheit in Wien gerichtet: junge Männer wurden aufgefordert, sich zum tschechischen Volkstum zu bekennen und die tschechische Sprache als Muttersprache anzugeben, um nicht zur Deutschen Wehrmacht einrücken zu müssen.

Während sich Valach laut Schilderungen von Zeitzeuginnen von den Anschlägen distanzierte, war Alois Houdek – wie auch seine Frau Marianne – an diesen beteiligt. Valach und Houdek wurden zum Tode verurteilt, Valach wurde am 7. Jänner 1944 im Zuchthaus Halle a. d. Saale hingerichtet, Houdek am 30. März 1943 im Landesgericht Wien.

Sabotagegruppe

Die Anschläge auf Wehrmachtsdepots, Strohhütten und Getreidespeicher, etwa in der Lobau, erfolgten in der Regel durch ein Team von zwei Personen: oft ein Mann und eine Frau, die sich als Liebespaar tarnen. Aktiv waren hier Antonia Bruha (mit Franz Nakowitz), Irma Trksak (mit Edgard Diasek) und Marianne Houdek (vermutlich mit Erich Halbkram). Irma Trksak hat die unfreiwillige Komik solcher Situationen später beschrieben:

„Wir fahren mit der Straßenbahn – als Liebespaar getarnt – ins Grüne, und während wir einander küssten, versuchten wir den Zündapparat zu installieren. Wenn es nicht so ein ernstes Unterfangen gewesen wäre, hätten wir manchmal vor Lachen nicht agieren können, da wir schon einiges schau-



20 Angehörige der „Tschechischen Sektion der KPÖ“ wurden am 6. November 1941 im KZ Mauthausen im Zuge einer „Sonderbehandlung“ erschossen.

spielerisches Talent brauchten, um einerseits den Zündkörper heimlich so anzubringen, dass er auch funktionierte, andererseits uns fröhlich und verliebt in die Arme zu sinken.“

Zit. nach: Cécile Cordon, Ich weiß, was ich wert bin! Irma Trksak – Ein Leben im Widerstand, Wien 2007, S. 61 f.

Hans Maršálek, der spätere Gründer des Museums und Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, kam im Frühsommer 1941 im Auftrag der KPČ für einige Monate nach Wien; sein Versuch, Houdek und Valach zu kontaktieren, scheiterte, da beide eingerückt waren. Zunächst bei seiner Braut und späteren Frau Anna Vavak untergebracht, fand er zu seiner Überraschung einen Abziehapparat und illegale Flugblätter unter seinem Bett. Von Vavak

erfuhr er dann von der Bildung einer Gruppe, „die auch mit Nichttschechen zusammenarbeitete und außer Flugblattverteilung, politische Schulungen auch Sabotageakte vollführte. [...] An der Spitze der Gruppe stand ein tschech. Fremdarbeiter namens Nemeč, dann Nepozitek und in der Folge wurde ich auch mit diesen beiden zusammengebracht. [...] Ich sah aber, dass sie die konspirativen Regeln einer illegalen Tätigkeit absolut nicht einhielten, so z. B. sich in großer Anzahl, bis zu 80 Personen illegal in der Lobau trafen.“ Nach Vermittlung Maršáleks fuhr Nemeč nach Prag, um dort Verbindung mit einer Gruppe aufzunehmen, die „mit der fabrikmäßigen Herstellung von Brandsätzen und Sprengkörpern begonnen hatte“. (Bericht des RSHA, Tätigkeit der Kommunisten in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten nach Beginn des



Edgard Diasek (1909–1941, links) und Franz Nakowitz (1909–1941) waren Aktivisten der Sabotagegruppe der Organisation.

Alois Houdek (geb. 1906) wurde 1943 in Wien hingerichtet.



Marianne Houdek (geb. 1908) mit ihrem Neffen, Februar 1941. Sie beging am 11. Oktober 1941 Selbstmord in der Haft.

Mehrere Darstellungen (insbesondere älteren Datums) begründen Houdeks Selbstmord damit, sie habe vor der Gestapo andere belastet und mit diesem „Verrat“ nicht leben können. Cathrin Hermann hat für ihre Dissertation *Widerstand und Geschlecht* (Universität Wien, 2011) die entsprechenden Verhörprotokolle aufgearbeitet und keinen Hinweis auf eine solche Überlieferung gefunden. Mutmaßlich wählte Houdek den Freitod, um unter der Folter niemanden zu verraten.

Krieges mit der Sowjetunion, o. D.) Auch die Mitglieder dieser Gruppe wurden Ende Oktober 1941 verhaftet und erschossen. Im Tagesbericht Nr. 12 (27.–28. 10. 1941) resümierte die Gestapo den Ermittlungsstand zu den Brand- und Sprengstoffanschlägen:

„Seit dem Frühjahr 1938 sind in Gross-Wien und Umgebung mehrfach Brände aufgetreten. [...] Die an den Brandstellen sichergestellten Reste der Brandkörper ließen eine einheitliche,

wenn auch nicht völlig gleiche Konstruktion der Brandkörper erkennen. Am 14. Oktober und 24. November 1940 sowie am 16. Februar und 12. Juli 1941 haben sich im Stadtgebiet von Wien auch Sprengstoffanschläge ereignet.

Zur Aufklärung dieser Sprengstoffanschläge und Brandlegungen wurden umfassende Ermittlungen durchgeführt [...]. In die Ermittlungen wurden auch die hier zur Verfügung stehenden V- und Gewährspersonen eingeschaltet.

Die Ermittlungen zeitigten nunmehr das Ergebnis, dass die [...] wegen Betätigung für die KPÖ festgenommenen Personen der Sprengstoffanschläge und Brandstiftungen überwiesen wurden. [...]

Franz Nakowitz, Dr. Erich Halbkram und Ing. Edgard Diasek, ihrer Einstellung nach Kommunisten, haben im Jahre 1938, anfänglich ohne Zusammenhang mit der Organisation der KPÖ, die Absicht gefasst, durch Terrorakte Unruhe in der Bevölkerung zu stiften und dadurch nach und nach den Weg für eine kommunistische Revolution vorzubereiten. In der Folge haben sie einen Brandapparat mit Zeitzündung konstruiert und zu verschiedenen Brandstiftungen verwendet.

Nakowitz und Dr. Halbkram haben überdies die erwähnten Sprengstoffanschläge durchgeführt.

Im Sommer 1941 ist Nakowitz mit dem Instruktor der tschechischen Sektion der KPÖ Leo Nemeč und dem Beauftragten desselben in Verbindung getreten, worauf am 31. 8. bzw. 1. 9. 1941 mehrere von Nemeč bzw. seinem Beauftragten Jaroslav Hospodka zur Verfügung gestellte Angehörige der tschechischen Sektion der KPÖ in Groß-Wien und Umgebung 14 Brände gestiftet oder zu stiften versucht haben.“

Verhaftungen

Kontakte zum KPÖ-Spitzenfunktionär Erwin Pusmann und damit zu dessen Vertrauten und Verbindungsmann Kurt

Koppel („Ossi“), einem der „erfolgreichsten“ V-Männer der Gestapo Wien, führten schließlich zur Aufrollung der Organisation. Die ersten Festnahmen erfolgten im Zusammenhang mit der Weitergabe von Flugschriften. Im Zuge der folgenden Hausdurchsuchungen wurden allerdings rasch Hinweise auf die Beteiligung an Sabotageaktionen entdeckt. Unter den ersten Verhafteten im September 1941 war Franz Nakowitz. Laut Tagesbericht der Gestapo Wien (Nr. 3, 5.–6. September 1941) erfolgte der Zugriff wegen Verdachts der Beteiligung an der „Soldatenarbeit“ der KPÖ, der Versendung „wehrkraftzersetzender“ Flugschriften an Angehörige der Deutschen Wehrmacht. Bei der Hausdurchsuchung wurden allerdings u. a. „verschiedene Chemikalien, wie Schwefelsäure, Schwefel [...] und schließlich eine verlötete Weißblechdose, die angeblich Phosphor enthält, gefunden“.

Durch Zufall teilte der in Haft befindliche Rudolf Häuser (1970–1976 Vizекanzler und Bundesminister für Soziales) eine Nacht lang die Zelle mit seinem Freund Edgard Diasek nach dessen Verhaftung. Häuser berichtete später:

„Von meinem Verhör war für ihn am wichtigsten, daß sie Franz [Nakowitz] nur wegen kom. Betätigung verfolgen, daß sie unseren Kreis ebenfalls dessen beschuldigen und ungehalten waren, daß wir als Freundeskreis seit Jahren engen Kontakt hatten. [...]“

Edgard sagte mir dann, daß fast die ganze Familie von Franz verhaftet wurde (was ich zum Teil bereits wußte), daß es wegen einer Lebensmittelangelegenheit sei, daß aber für Franz viel auf dem Spiel stehe. Die Verbindung mit einem Tschechen, der kein Wort Deutsch spreche [damit ist vermutlich Nemeč gemeint], könne ihn schwer belasten, und wenn man ihm darauf komme, könne es ihm den Kopf kosten. Vor allem dürfe man nichts von dem Material finden, das Franz noch im Garten versteckt habe, da auch sonst sein Bruder [Johann Nakowitz], der an der Front ist, hineingezogen werde. Er war überzeugt, daß man von der Sabotagegruppe als solche nichts wisse, er habe auch sofort nach der Verhaftung von Franz den Auftrag gegeben, daß diese Sache fortgesetzt werde, damit kein Verdacht geschöpft werde. Er sage mir dies alles, damit ich, wenn ich vielleicht doch hinauskomme, alles Nötige unternehmen könne. Er selbst glaube, daß wir jetzt bis Kriegsende nicht mehr herauskommen werden, was vielleicht



Antonia Bruha (1915–2006) überlebte das KZ Ravensbrück. Sie war viele Jahre ehrenamtliche Mitarbeiterin des DÖW, wo sie die Spezialsammlung „Frauen-KZ Ravensbrück“ betreute.



Ernst Lakner (geb. 1918), festgenommen im November 1941 und ab September 1942 im KZ Mauthausen in Haft, wurde im Dezember 1942 in das KZ Sachsenhausen überstellt. Er kam dort am 18. April 1944 um. | Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

„Leider gibt es noch ab und zu Volksgenossen, die den Sinn dieses schweren Kampfes nicht einsehen wollen und glauben, wenn sie irgendwie Sabotage betreiben, etwas Gutes zu tun. [...] Nun wird ja ihr [sic!] Bruder genügend Gelegenheit bekommen, über diesen Unsinn, den er da gemacht hat, nachzudenken.“

NSDAP Wien, Kreisleitung II an Rudi Lakner, 17. 3. 1942



Johann (Jan) Trksak (geb. 1922) wurde im Zuge einer zweiten Verhaftungswelle im Februar 1943 festgenommen. Er kam im April 1944 im KZ Mauthausen um. | Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

auch nicht schlecht ist, da wir dann nicht einrücken brauchen.“

Diasek und Nakowitz gehörten zu der Gruppe von 20 Männern, die auf Befehl des Reichsführers SS am 6. November 1941 im KZ Mauthausen erschossen wur-

de. Nemeč wurde am 17. Dezember 1942, ebenfalls in Mauthausen, erschossen.

Eine Auswahl mit Angaben zu Angehörigen und Verbindungen der „Tschechischen Sektion der KPÖ“ für die Website des DÖW ist derzeit in Vorbereitung.

Herbert-Steiner-Preise 2020

Mit dem Herbert-Steiner-Preis 2020 wurde die Historikerin Lisbeth MATZER (München) ausgezeichnet. Herbert-Steiner-Anerkennungspreise gingen an die Kunstgeschichtlerin Ella FALLDORF (Jena) und den Historiker Matthias FUCHS (Wien).

Seit 2004 verleihen das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und die International Conference of Labour and Social History (ITH) jährlich den Herbert-Steiner-Preis für herausragende wissenschaftliche Arbeiten über Widerstand, Verfolgung, Exil in der Zeit des Faschismus und Nationalsozialismus und über die Geschichte der Arbeiterbewegung. Der Preis ist nach dem Mitbegründer und langjährigen Leiter des DÖW und der ITH – dem 2001 verstorbenen Herbert Steiner – benannt.

Lisbeth Matzer: Herrschaftssicherung im „Grenzland“: Nationalsozialistische Jugendmobilisierung im besetzten Slowenien (1941–1945)

**Laudatio von Peter Steinbach,
Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Berlin**

Die Dissertation zur Analyse nationalsozialistischer Jugendmobilisierung im besetzten Slowenien setzt Maßstäbe moderner Grenzlandforschung. Sie wertet eine denkbar breite Quellengrundlage aus, profitiert von einem breiten, interdisziplinären Ansatz, der auch die Breite der Interessen der Verfasserin zeigt, erschöpft sich aber zu keinem Zeitpunkt in Fragestellungen regionaler Zeitgeschichte, sondern spiegelt im akribisch rekonstruierten „Besonderen“ stets das Allgemeine. Dadurch setzt diese Studie einen Meilenstein künftiger *borderland-studies*. Die Jugendmobilisierung war ein Kennzeichen nationalsozialistischer politischer und weltanschaulich motivierter „Bildungsbestrebungen“ und zeichnete sich im Grenzland Slowenien durch einen spezifischen Herrschaftsanspruch aus. Dieser wird nach sorgfältiger Erforschung kritisch bewertet. Die Kombination biografischer und institutionshistorischer bzw. -organisatorischer Ansätze gelangt zu einer präzisen Durchdringung von Herrschafts- und Unterdrückungsbestrebungen und kann so überzeugend die lange nachwirkende Verflechtung von Mobilisierung und Nationalisierung im Interesse des Besatzungsregimes nachweisen.

Historisch-politische Bildung bedarf der kritischen Aufarbeitung und lädt gerade dadurch zu einer verallgemeinerungsfähigen kritischen Bewertung ein, die gegenwartsrelevant ist und den regionalen Rahmen beeindruckend ausweitet. Dieser wichtige Beitrag zur modernen Besatzungsforschung ist nicht nur eine bemerkenswert eigenständige Leistung, sondern spiegelt mit dem Stand der zeitgeschichtlichen Forschung auch Möglichkeiten weiterer und zugleich verallgemeinerungs-

fähiger als ebenso bedeutsamer wie hoffentlich vieler nachfolgender Forschung. In dieser glänzend geschriebenen Arbeit einer ohne Zweifel besonders vielversprechenden Nachwuchswissenschaftlerin verwirklicht sich zugleich in besonders bemerkenswerter Weise das Anliegen und die Hoffnung von Herbert Steiner.

Ella Falldorf: Ambivalent Continuities. Forced Labor in Artworks of Political Prisoners in the Buchenwald Concentration Camp

**Laudatio von Ingrid Bauer,
Universität Salzburg**

Ella Falldorf richtet in ihrer – im Rahmen der Holocaust Studies an der Universität Haifa entstandenen – Masterarbeit den Blick auf Lagerkunst aus dem KZ Buchenwald. Das tut sie – und die Jury hat das als eine der besonderen Qualitäten dieser Arbeit gewertet – mit einem innovativen Zugang und einem hohen Maß an methodischer Reflexion. Im Gegensatz zum häufig anzutreffenden Usus, von KZ-Häftlingen gestaltete Kunst als für sich sprechende historische Zeugnisse zu sehen, werden sie in der vorliegenden Studie mit einem erkenntnisreichen theoretisch-methodischen Konzept untersucht. Danach bilden diese künstlerischen Manifestationen die Wirklichkeit des Konzentrationslagers nicht nur dokumentierend ab, sondern interpretieren diese immer auch und weisen mehrere Bedeutungsschichten auf, die es freizulegen gilt, um der „eigentlichen Bedeutung“ auf die Spur zu kommen.

Ella Falldorf, die bis 2016 an der Universität Jena Kunstgeschichte, Filmwissenschaft und Soziologie studiert hat, setzt in ihrer Entschlüsselungsarbeit auf ein kunsthistorisches Instrumentarium, das nicht nur nach dem Dargestellten, sondern auch nach der Art und Weise des Dargestellten und nach vorgängigen Bildtraditionen fragt und das gleichzeitig auf differenzierte Weise den Entstehungskontext der

künstlerischen Arbeiten mit einbezieht (die Erfahrungen der jeweiligen „kunstschaffenden“ Akteure im KZ, ihre Position in der Häftlingsgesellschaft, ihre nationale Herkunft, ihren kulturellen/religiösen/weltanschaulichen Hintergrund).

Dieses vielschichtige Deutungsmodell wird in der Studie an einem inhaltlichen Schwerpunkt materialreich und überzeugend durchgespielt: nämlich mit Konzentration auf das Thema Zwangsarbeit und auf Werke von politischen KZ-Häftlingen mit sozialistischem/kommunistischem Background. Dabei gelingen der Autorin aufschlussreiche Einblicke in deren künstlerische Interpretationen der KZ-Erfahrung wie auch in die soziale Dynamik der Häftlingsgesellschaft und ihre Hierarchien.

Die Jury hat in ihrer Besprechung der Masterarbeit von Ella Falldorf insbesondere auch die innovative Integration von Zeitgeschichte und Kunstgeschichte hervorgehoben sowie die außerordentlich disziplinierte, jedes Pathos vermeidende Argumentation und die in hohem Maße gegebene Fähigkeit zum interkulturellen, intertemporalen und interpersonellen Vergleich.

Wir gratulieren Frau Falldorf zum Herbert-Steiner-Anerkennungspreis 2020 und wünschen ihr für ihre künftige wissenschaftliche Laufbahn – aktuell ist sie Doktorandin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und setzt sich in ihrer Dissertation mit vertiefter Intensität weiterhin mit KZ-Lagerkunst auseinander – alles Gute.

Matthias Fuchs: „... ein asoziales Element nach wie vor.“ Opferfürsorge in Österreich für vom NS-Regime als „asozial“ verfolgte Menschen

**Laudatio Helmut Konrad,
Universität Graz**

Diese zum Herbert-Steiner-Preis eingereichte Masterarbeit, betreut von Brigitte

Bailer-Galanda, ist ein gutes Beispiel dafür, dass mit sauberer Quellenarbeit (in diesem Fall den Opferfürsorgeakten von Wien und Oberösterreich), mit bisher eher wenig beleuchteten Fragestellungen, mit Empathie und mit solidem historischen Grundwissen noch immer Neuland erschlossen werden kann, selbst in einem prinzipiell gut erforschten historischen Feld.

Die Arbeit ist methodisch sauber und mit einem verlässlichen Fundament an Theorie versehen. Sie unternimmt ein-

gangs den Versuch, die Verfolgung von „Asozialen“ im NS-Regime nachzuzeichnen, um sodann die Entstehung des Opferfürsorgegesetzes in Österreich zu beschreiben. Hier konnte das erschlossene Neuland natürlich nicht groß sein.

Im zweiten Teil der Arbeit werden dann aber 13 Einzelschicksale dargestellt, die plastisch und drastisch zeigen, in welchem Ausmaß die Diskriminierung der Opfergruppe auch nach 1945 weiterging. Das liest sich bewegend und zeigt, dass durch

den Blick auf die Einzelperson ein großer Erkenntnisgewinn möglich ist.

Der Verfasser macht auch durch seinen bisherigen Lebenslauf deutlich, dass er vielseitig interessiert und sozial engagiert ist. Das kommt auch in der Masterarbeit gut zum Ausdruck, die vor allem dort überzeugt, wo Matthias Fuchs die Leserin und den Leser ganz unmittelbar am Schicksal diskriminierter Menschen teilnehmen lässt, die auch in der Zweiten Republik ausgegrenzt wurden.

Ferdinand Berger-Preis an Susanne Scholl

Der Ferdinand Berger-Preis 2020 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes wurde am 29. Oktober 2020 im Wiener Rathaus an die ORF-Journalistin und Schriftstellerin Susanne SCHOLL verliehen.

Susanne Scholl, ehemalige ORF-Journalistin, Schriftstellerin und Mitbegründerin der Plattform *Omas gegen Rechts* folgt damit als Preisträgerin dem Schriftsteller Michael Köhlmeier nach. Stellvertretend für die Jury des Preises erklärte Ernst Berger: „Susanne Scholl hat sowohl durch ihr literarisches Werk als auch durch ihr berufliches und soziales Engagement ihr ganzes Leben lang Rechtsextremismus bekämpft und mit ihrer Arbeit ein sehr breites Publikum angesprochen.“

Scholl entstammt einer Wiener jüdischen Familie, die während des Nationalsozialismus im englischen Exil lebte. Das Engagement Susanne Scholls für Flüchtlinge findet ebenso wie ihre Unterstützung der Initiative *Omas gegen Rechts* in dieser Familiengeschichte seine Wurzeln.

Ruth Wodak, die die Laudatio hielt, würdigte Susanne Scholl: „Susanne Scholl ist

für viele Menschen in Österreich und darüber hinaus ein Beispiel für Zivilcourage geworden, eine hörbare und sichtbare Mahnerin, die uns alle immer wieder daran erinnert, warum es wichtig ist, sich für Verfolgte und willkürlich Marginalisierte einzusetzen, für alle jene die Stimme zu erheben, die so schnell und einfach ausgegrenzt, abgeschoben oder gar nicht hereingelassen werden, aufgrund ihres angeblichen Andersseins.“

Susanne Scholl erklärte die Beweggründe ihres Engagements in sehr einfachen Worten: „Ich bin unglaublich besorgt über die Entwicklung in Österreich und in ganz Europa. Ich habe den Eindruck, man vergisst alles, was vor nicht langer Zeit in Europa passiert ist. Wenn man Geschichte aber vergisst, steigt die Gefahr, dass die gleichen Fehler wiederholt werden und sie zu neuerlichen Gräueltaten führen.“

Zum Ferdinand Berger Preis

Das DÖW vergibt den Ferdinand Berger-Preis jährlich – beginnend mit 2018 – an Personen, die durch wissenschaftliche oder publizistische Leistungen oder durch besonderes öffentliches Auftreten einen markanten Beitrag gegen Neofaschismus, Rechtsextremismus, Rassismus oder demokratiegefährdendes Verhalten geleistet haben.

Der von Ernst und René Berger – Sohn und Enkelsohn des österreichischen Widerstandskämpfers und ehemaligen KZ-Häftlings Ferdinand Berger (1917–2004) – gestiftete Preis ist mit 3000,- Euro dotiert und kann in zwei Teile geteilt werden. Die Nominierung erfolgt durch eine Jury des DÖW.

Das kurze Leben der Ruth Maier: Wien – Oslo – Auschwitz

Die Wanderausstellung des DÖW und des Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien (Oslo) ist jetzt auch als Web-Adaption (deutsch/englisch/norwegisch) auf der Website des DÖW für Interessierte zugänglich:

www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/das-kurze-leben-der-ruth-maier

Während des Novemberpogroms 1938 wurde die 18-jährige Wienerin Ruth Maier Zeugin der Gewaltexzesse des Nazi-Mobs. Das Mädchen, das zuvor keinerlei Beziehung zum Judentum hatte, begann in ihrem Tagebuch eine Auseinandersetzung über ihre Identität. Verjagt von der Schule, delogiert aus der Gemeindefwohnung, ohne jede Zukunft im nationalsozialistisch beherrschten Österreich, fand sie im Jänner 1939 Zuflucht in Norwegen. Nach der Besetzung Norwegens durch die Deutsche Wehrmacht 1940 vertraute sie ihrem Tagebuch ihre Erlebnisse mit der Kollaboration an, berichtete aber auch über die Wi-

derständigkeit vieler NorwegerInnen. Im November 1942 lieferte die norwegische Polizei Ruth Maier an das nationalsozialistische Deutschland aus. Am 1. Dezember 1942 wurde sie, gemeinsam mit Hunderten norwegischen Jüdinnen und Juden, in Auschwitz-Birkenau ermordet.

Die 2017 gestaltete Ausstellung wurde mittlerweile in Wien, Oslo, New York und Washington präsentiert. 2021 wird eine tschechische Fassung der Ausstellung in Brünn gezeigt werden, die auch die mährisch-jüdische Familiengeschichte einbeziehen wird.

In Wien wird 2021 eine Tafel vor dem Rudolf-Sigmund-Hof in Wien-Währing an Ruth Maier und andere aus diesem Gemeindebau vertriebene Jüdinnen und Juden erinnern, die dem Holocaust zum Opfer fielen. Im 2. Bezirk wird der Park gegenüber dem Haus Obere Donaustraße 43 künftig ihren Namen tragen. Das Haus war die letzte Wohnadresse von Ruth Maier und weiteren 75 Jüdinnen und Juden vor ihrer Deportation und Ermordung.

Zu Ruth Maiers jüngerer Schwester Judith Suschitzky, die in England überlebte und 2020 starb, siehe den Beitrag auf S. 7 f.

Erinnerung an Judith Suschitzky (1922–2020)

Winfried R. Garscha

Zu den berührendsten Szenen im Tagebuch der 1942 in Auschwitz ermordeten Ruth Maier zählt die Schilderung des Abschieds von ihrer jüngeren Schwester Judith, genannt „Dittl“, am Abend des 10. Dezember 1938:

„In Hütteldorf draußen dunkel und schwarz. Mit Taschenlampen haben die jüdischen Ordner geleuchtet. Und Kinder bis 17 Jahre, Burschen und Mädels mit Rucksäcken und Kofferln. Immer noch einen Kuß. Und noch einen und einen letzten. [...] Es klingt so schön: ‚Beim Abschied spielten sich herzerbrechende Szenen ab‘. Nein, das Herz zerbricht nicht so schnell. Mama sagt: ‚Wenn einer von den vielen gebrüllt hätte, ein einziger, so hätten alle begonnen.‘ Nein, es hat niemand gebrüllt, geflücht. Nur geweint haben sie. Nur Tränen, nichts als Tränen habe ich geschaut.“

Es war der erste „Kindertransport“ von Wien nach England. Mit dieser humanitären Aktion rettete die britische Regierung zwischen November 1938 und August 1939 zehntausend jüdische Kinder aus dem nationalsozialistischen Machtbereich. Judith Maier, geboren am 27. März 1922 in Wien, war eines von ihnen. Anderthalb

Monate später gelang es ihrer Mutter, auch für die ältere Tochter, Ruth, eine vermeintlich sichere Zuflucht zu organisieren: in Norwegen. Dort setzte sie ihr Tagebuch zunächst auf Deutsch, später auf Norwegisch fort, bis sie am 26. November 1942 von den Behörden des faschistischen Kolaborationsregimes ausgeliefert wurde. Zu Ruth Maiers 100. Geburtstag am 10. November 2020 wird Jan Erik Vold, der Ruth Maiers Nachlass 2007 erstmals auf Norwegisch publizierte, eine deutsche Neuausgabe im Wiener Mandelbaum-Verlag herausbringen.

Judiths Mutter Irma, die Schwester des kommunistischen Widerstandskämpfers Oskar Grossmann, und ihre Großmutter Anna Grossmann konnten Ende April 1939 ebenfalls nach England flüchten. Judith kam nach kurzem Aufenthalt in einem Kinderferienlager nach London. Im Stadtteil Putney im Süden Londons hatte Lord Robert Sainsbury, Besitzer einer Kaufhauskette, ein großes Haus angemietet und, gemeinsam mit Baron Rothschild, als eine Art logistisches Zentrum für jene Jugendlichen aus den Kindertransporten eingerichtet, für die keine Betreuungsfamilien gefunden werden konnten. „Matron“ Sabakin, die Leiterin des Hauses, und ihre beiden Helferinnen, Miss Turner und Miss Griffith, kümmerten sich um Schule

und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen aus den Kindertransporten. Jenen Schützlingen, die im Sainsbury Home untergekommen waren, brachten sie die britische Lebensweise näher.

Miss Griffith ermöglichte Judith, die vorübergehend in London von einer Gastfamilie aufgenommen worden war, in Brighton eine Highschool zu besuchen, und kümmerte sich später auch um Großmutter Anna. Die Mutter, Irma Maier, fand eine Anstellung als Köchin in einem Schwesternheim in Brighton. Nach Abschluss der Highschool arbeitete Judith als Sekretärin in London, wo sie die deutschen Luftangriffe 1940/1941 miterlebte. Eine Zeitlang übernachtete sie mit ihrer Mutter, wie viele andere, in den U-Bahn-Schächten.

Vermutlich war es auch Miss Griffith, die sich um den damals 28-jährigen Wiener Medizinstudenten Hans Suschitzky kümmerte, einen Bekannten der Familie Maier, dem es gelungen war, über die Tschechoslowakei nach England zu flüchten. Suschitzkys 70-jähriger Vater Friedrich blieb in Wien. Er wurde am 22. Juli 1942 aus einer Sammelwohnung in der Schreygasse nach Theresienstadt deportiert, wo er am 7. September 1943 verstarb.

Wie andere männliche Angehörige von „Feindstaaten“ wurde Hans Suschitzky nach Kriegsbeginn 1939 interniert – zuerst

Rechts:
Ruth (links) und Judith Maier mit ihrer Großmutter im Wienerwald, Mitte der 1930er-Jahre

Foto: HL-senteret, Oslo

Ganz rechts:
Ruth und Judith Maier mit ihrem Vater auf dem Cobenzl, Anfang der 1930er-Jahre

Foto: Vilém Reinöhl, Brno



in einem Lager auf der Isle of Man in der Irischen See, später in Kanada. Nachdem die britische Regierung die Internierung aufgehoben hatte, konnte Hans Suschitzky, der vorübergehend in Gloucestershire gearbeitet hatte, 1941 zur Familie Maier nach London übersiedeln. Im Februar 1944 heirateten Judith Maier und Hans Suschitzky. Im August 1945 kam ihr Sohn John zur Welt. Während des Krieges war Hans Suschitzky in einem Londoner Kohlegaswerk mit dem Problem der Teer-Beseitigung konfrontiert worden, was sein Interesse an Carbazolen und Fluor-Verbindungen weckte, die den Schwerpunkt seiner späteren wissenschaftlichen Forschungen bildeten. Großmutter Anna war schon 1942 in London verstorben, Mutter Irma lebte noch bis 1964 bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn.

Nachdem Hans Suschitzky in London ein Doktoratsstudium in Chemie abgeschlossen hatte, fand er eine Anstellung an der Salford University bei Manchester, wo er aufgrund zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen internationales Ansehen erwarb und schließlich eine Professur für Chemie innehatte.



Judith Suschitzky geb. Maier in ihrem Haus in Manchester, fotografiert nach dem Tod ihres Mannes Hans (2012)

Foto: John Suschitzky

Judith konnte dank ihres Highschool-Abschlusses 1952–1954 eine Ausbildung zur Lehrerin absolvieren und unterrichtete zunächst an einer Grundschule in London. Nach der Übersiedlung der Familie nach Manchester arbeitete Judith bis zu ihrer Pensionierung dort als Lehrerin.

Nachdem der norwegische Dichter Jan Erik Vold Ende der 1990er-Jahre im Nachlass der großen norwegischen Lyrikerin Gunvor Hofmo die Tagebücher Ruth Maiers entdeckt hatte, nahm er mit Judith Suschitzky Kontakt auf, die ihm Familienfotos und die Briefe, die ihre Schwester von Norwegen aus an sie geschrieben hatte, übergab. Auf Initiative des norwegischen Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien hat die UNESCO 2014 das Tagebuch und die Briefe Ruth Maiers an ihre Schwester Judith in das Verzeichnis des Weltokumentenerbes aufgenommen.

Judith Suschitzky verstarb am 14. April 2020 in einem Altersheim in Leicester, wohin sie übersiedelt war, um näher bei ihrem Sohn John und seiner Familie zu wohnen.

Lotte Brainin: 100 Jahre

Die jüdische Widerstandskämpferin und Shoah-Überlebende Lotte Brainin feierte am 12. November 2020 ihren 100. Geburtstag. Die Jubilarin wurde mit einer virtuellen Ausstellung und einem Festakt geehrt.

Am 12. November 1920 in Wien als Charlotte Sontag geboren, lernte Lotte Brainin früh bittere Armut, aber ebenso die Bedeutung von Solidarität kennen. Wie hunderttausende andere waren ihre Eltern zu Beginn des Ersten Weltkriegs vor den Kriegshandlungen aus Galizien – heute Ukraine, damals österreichisches Kronland – geflüchtet. Über Budapest hatten sie schließlich Wien erreicht, wo die Mutter, Jetti (Ite Beile) Sontag, das Überleben mit einer Suppenküche für Flüchtlinge und mit Näharbeiten sicherte; der Vater, Mauricy (Maurice) Sontag, konnte nicht Fuß fassen und war meist arbeitslos. Lotte Brainin, die in einem sozialdemokratischen Umfeld aufwuchs und den Roten Falken angehörte, fand nach den Februarkämpfen 1934 Anschluss an den Kommunistischen Jugendverband (KJV).

Aufgrund ihrer illegalen politischen Tätigkeit wurde die 15-Jährige 1935 bei einer illegalen Zusammenkunft verhaftet und mit drei Wochen Polizeiarrest bestraft. Die Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland im März 1938 bedeutete für Brainin – als Jüdin und als kommunistische Aktivistin – eine doppelte Gefährdung. Die geplante Flucht aus Österreich war für die junge Frau, die in einer Schuhfabrik arbeitete, allerdings nicht zuletzt eine finanzielle Herausforderung. Wie sie später schilderte, verkauften zwei Freunde aus dem KJV – Friedrich Muzyka (geb. 1921) und Alfred Rabofsky (geb. 1919), beide wurden 1944 hingerichtet, weil sie am Versand der „wehrkraftzersetzenden“ Flugschrift „Der Soldatenrat“ beteiligt waren – diverse Habseligkeiten, um ihr die Zugfahrt bis Köln zu ermöglichen. Von Aachen

aus überquerte sie illegal die Grenze nach Belgien und traf in Brüssel auf ihre Brüder Elias und Heinrich. Später konnte auch ihre Mutter zu ihnen stoßen. Mit dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Belgien am 10. Mai 1940 wurde die Familie neuerlich auseinandergerissen: Die beiden Brüder flüchteten nach Südfrankreich; ein Versuch Lotte Brainins, mit ihrer Mutter nach Dünkirchen zu gelangen, scheiterte, sie mussten nach Brüssel zurückkehren. In Belgien war Lotte Brainin zunächst in einer antifaschistischen Jugendgruppe engagiert, später gehörte sie zu der Gruppe österreichischer und deutscher Kommunistinnen, die im Rahmen der TA (Travail Anti-Allemand bzw. Travail Allemand, einer Sektion der französischen Résistance) die sogenannte „Mädelarbeit“ oder „Soldatenarbeit“ durchführten, eine spezifisch

weibliche Form des Widerstands: junge Frauen versuchten mit Angehörigen der Deutschen Wehrmacht ins Gespräch zu kommen und sie im antinationalsozialistischen Sinn zu beeinflussen; in weiterer Folge sollten die Soldaten illegale Druckschriften erhalten. „Mädelarbeit“ war für die beteiligten Frauen gefährlich, viele wurden gefasst. Lotte Brainin wurde von einem Soldaten, dem sie Flugschriften übergeben hatte, verraten und im Juni 1943 festgenommen. Nach mehreren Monaten Haft und brutalen Verhören wurde sie im Jänner 1944 aus dem Sammellager Mechelen/Malines nach Auschwitz deportiert.

Dort zur Arbeit in einer Munitionsfabrik eingeteilt, war sie für die Internationale Widerstandsorganisation (Kampfgruppe Auschwitz) tätig:

„Wir wollten nicht wehrlos sterben. Da wir bei einem besonderen Kommando arbeiteten, sammelten wir unter ständiger Lebensgefahr allerhand Werkzeuge und Sprengpulver. Vor allem hatten wir es auf Isolierzangen abgesehen, um später die Drahthindernisse leichter beseitigen zu können. Auch Benzinflaschen organisierten wir. Diese Sachen unbemerkt ins Lager zu bringen war nicht leicht. Wurde jemand erwischt, war es sein sicherer Tod.“

Bericht von Lotte Brainin, 1958

Lotte Brainin überlebte den Todesmarsch von Auschwitz in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück im Jänner 1945. Im Zuge der „Evakuierung“ von Ravensbrück gelang ihr Ende April 1945 die Flucht.

Über Brüssel kehrte sie im Juli 1945 nach Wien zurück:

„Das Erste, was ich gemacht habe, war, dass ich in meine Wohnung gegangen bin. Also die Wohnung, wo meine Eltern, meine Geschwister und ich bis zum Schluss gewohnt haben. Ich gehe in die Gasse – das ist die Liechtensteinstraße –, die Erste, die mir entgegenkommt, ist von meiner liebsten Schulfreundin die Mutter, die mit dem Hund dort äußerlich gegangen ist. Und das Erste, was sie gesagt hat: ‚Hörst, du kommst zurück? Du lebst? Wieso ist denn das?‘ Also das war für mich so ein Schlag ins Gesicht, dass ich nicht einmal in das Haus gegangen bin, wo unsere Wohnung war. [...] Für sie war das arg, dass da noch ein Mensch zurückkommt. Und für mich war arg die Reaktion. Also nicht ein Wort des Empfanges. Ganz im Gegenteil. – Das ist etwas, das ich bis heute nicht verstehen kann.“

Interview mit Lotte Brainin, DÖW-Projekt Erzählte Geschichte, 1985

Wie Lotte Brainin erlebten auch ihre vier Geschwister – in England bzw. in Südfrankreich – die Befreiung. Ihre Eltern wurden Opfer der Shoah: Jetti Sontag (geb. 2. 1. 1888) wurde am 4. April 1944 von Mechelen/Malines nach Auschwitz deportiert und dort nach der Ankunft ermordet. Mauricy Sontag (geb. 23. 2. 1891) war bereits 1939 in das KZ Buchenwald eingewiesen worden und dort am 19. Februar 1941 umgekommen.

Lotte Brainin arbeitete als Sekretärin in der Redaktion der *Volksstimme*, 1948 hei-

ratete sie Hugo Brainin, der die NS-Zeit im englischen Exil überlebt hatte. Sie war Gründungsmitglied der Lagergemeinschaft Ravensbrück sowie der Lagergemeinschaft Auschwitz und im KZ-Verband aktiv. 1968 kam es schließlich zum Bruch mit der KPÖ. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, trat Lotte Brainin als engagierte Zeitzeugin in Schulen und anderen Institutionen auf. 2009 erstellte Bernadette Dewald als Teil der Videoedition *VISIBLE* das Filmporträt *Lotte Brainin: Leben mit Eigenwillen und Mut*. Die von der Künstlerin Marika Schmiedt gestaltete digitale Ausstellung *Lotte Brainin. Eine Heldin des jüdischen Widerstands* ist seit November online: www.brainin.at.



Lotte Brainin, 1946

Schafranek, Hans: Wer waren die niederösterreichischen Nationalsozialisten? Biografische Studien zu NSDAP-Kreisleitern, SA und SS (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 42). Verein für Landeskunde von Niederösterreich: St. Pölten 2020.

Der Historiker Hans Schafranek hat in den vergangenen 15 Jahren mehrere wichtige Bücher zur Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich vor 1938 verfasst: *Sommerfest mit Preisschießen. Die unbekannte Geschichte des NS-Putsches im Juli 1934*, Wien 2006; *Söldner für den*

„Anschluss“. *Die Österreichische Legion 1933–1938*, Wien 2011; *Vom NS-Verbot zum „Anschluss“: Steirische Nationalsozialisten 1933–1938* (gemeinsam mit Herbert Blatnik), Wien 2015. In diesen Werken sowie in zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen hat er sich der Thematik in nationaler, transnationaler und regionalgeschichtlicher Perspektive genähert.

In seiner jüngsten Monografie untersucht der Autor anhand von 58 Biografien erstmals systematisch drei niederösterreichische NS-Tätergruppen, die bereits in der sogenannten „Kampfzeit“ (1933–1938) als „Illegale“ intensive politische Aktivitäten betrieben: NSDAP-Kreisleiter,

SS-Angehörige (zumeist Intensivtäter) und führende SA-Angehörige, die 1933/34 nach Deutschland flüchteten und in der sogenannten Österreichischen Legion wichtige Funktionen bekleideten. Besonders interessant erscheint der Abschnitt über die Kreisleiter (S. 50–100), da hier fast vollständiges Neuland betreten wird. Im Fall dieser Tätergruppe ist für den Zeitraum vor und nach dem „Anschluss“ eine sehr starke personell-funktionale Kontinuität festzustellen, d. h., eine beträchtliche Anzahl der untersuchten NS-Funktionäre übte bereits in der Illegalität die Funktion eines Bezirks- oder Kreisleiters aus. Die Kreisleiter verfügten somit in dem von

REZENSIONEN

ihnen beherrschten Territorium zudem über eine sehr starke „Hausmacht“ bzw. konnten diese nach 1938 erheblich ausbauen. Da sie die NSDAP-Ortsgruppenleiter ernannten und nach oben ständig mit dem Gauleiter kooperierten, hatten sie eine überaus wichtige und weit nach unten reichende Kontrollfunktion inne. Schafranek betonte weiters einen erheblichen Machtzuwachs, der ihnen durch einen Erlass des Gauleiters Jury im Februar 1945 erwuchs: Als Verteidigungskommissare übten sie in ihren Kreisen die höchste Gerichtsbarkeit aus und konnten Standgerichte einrichten. Viele Kriegsendverbrechen gingen auf das Konto von NSDAP-Kreisleitern im Kontext dieser als Standgerichtsurteile kassierten Morde.

Mit Ausnahme des Tullner Kreisleiters konnte der Autor alle 22 NS-Funktionäre biografisch erfassen, die zwischen 1938

und 1945 in den 19 niederösterreichischen NSDAP-Kreisen (Grenzen von 1937) als Kreisleiter fungierten.

Den 18 Biografien über hochrangige, in den Reihen der Österreichischen Legion tätige SA-Angehörige (vom SA-Sturmabführer aufwärts) ist ein interessantes Kapitel über 1600 niederösterreichische SA-Leute, die nach ihrer Flucht ins Deutsche Reich zur Österreichischen Legion stießen, vorangestellt. Schafranek konnte anhand präziser Berechnungen eruieren, dass mindestens 40 Prozent der Angehörigen der niederösterreichischen SA-Brigade nach Deutschland flüchteten bzw. emigrierten und dort zur Legion stießen (S. 9). Wie in den übrigen Regionaluntersuchungen des Autors zur Österreichischen Legion (Salzburg, Oberösterreich, Steiermark) festgestellt, waren auch die niederösterreichischen Legionäre sehr

jung. Das Durchschnittsalter betrug beim Beitritt zu dieser paramilitärischen Formation 25,27 Jahre. Hans Schafranek hat auch die Berufsstruktur der niederösterreichischen Legionäre erhoben. An erster Stelle standen die Handwerksgesellen. Mit einem Anteil von 26 Prozent übertrafen sie den gesamtösterreichischen Durchschnitt der Legionäre (17,9 Prozent) noch um fast die Hälfte. Die zweitstärkste Berufsgruppe „rekrutierte“ sich aus Hilfsarbeitern, sie stellten 13,3 Prozent des niederösterreichischen Samples; der österreichische Durchschnitt bei den Legionären betrug knapp 17 Prozent. Am schwächsten vertreten waren – auch dies wie im gesamtösterreichischen Durchschnitt – die Angehörigen akademischer Berufe.

Nach dem „Anschluss“ spielten die niederösterreichischen Legionäre inklusive der Führungskader nur eine untergeordnete politische Rolle, jedoch konnte eine beträchtliche Anzahl der vom Autor biografisch untersuchten Personen diesen Bedeutungsverlust der SA durch ausgedehnte „Arisierungen“ kompensieren, etwa Helmuth Dachs, Max Fitzthum, Arthur Holzkorn, Ferdinand Köfler, Rudolf Kremmel, Josef Plazotta, Hermann Reschny.

Anders als die zuvor skizzierten NSDAP-Kreisleiter zeichneten sich die SS-Angehörigen durch eine besonders hohe Mobilität aus, was keineswegs als niederösterreichisches oder auch österreichisches Spezifikum anzusehen ist. Ihre Blutspur zog sich während des Zweiten Weltkriegs durch alle besetzten europäischen Länder. Hier sei etwa an die vom Autor erstellte Biografie des aus Oberwaltersdorf stammenden Franz Kutschera hingewiesen (S. 118–120), der 1942/43 als SS- und Polizeiführer in Mogilev und später in Warschau ein mörderisches Regime etablierte und am 1. Februar 1944 durch einen Anschlag polnischer Widerstandskämpfer getötet wurde.

Andere untersuchte SS-Intensivtäter waren etwa der in Oberwagram bei St. Pölten geborene Erwin Linauer (1952 in Moskau zum Tod verurteilt und hingerichtet), ferner Karl Rahm (geboren in Klosterneuburg) und Siegfried Seidl (geboren in Tulln), die als Kommandanten von Theresienstadt schwerste Verbrechen begingen. Schafranek hat jedoch auch die Lebensgeschichte zahlreicher weitestgehend unbekannter niederösterreichischer SS-Angehöriger untersucht, etwa von Karl Radl. Letzterer unterstand als Angehöriger des Auslands-SD Otto Skorzeny und fungierte als dessen Adjutant. Radl war maßgeblich am Unternehmen „Eiche“ beteiligt, d. h. an der Planung, Vorbereitung und Durch-

Möchten Sie die Arbeit des DÖW regelmäßig unterstützen? Werden Sie Mitglied im Verein DÖW!

- » Der Mitgliedsbeitrag im Verein DÖW beträgt EUR 25,- pro Jahr. Inkludiert ist der kostenlose
- » Bezug des *Jahrbuchs* und der *Mitteilungen* des DÖW sowie der Bezug von DÖW-Publikationen zum MitarbeiterInnenpreis.
- » Mitglieder des Vereins DÖW sind bei den jährlichen Generalversammlungen stimmberechtigt.

Spenden an den Verein DÖW können gemäß Bescheid des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung nach § 4 a Z. 1 lit. d oder e EStG 1988 von der Einkommensteuer abgesetzt werden. 2017 ist die Verpflichtung zur Weiterleitung der SpenderInnen-Daten an das Finanzamt im Rahmen der automatischen ArbeitnehmerInnen-Veranlagung in Kraft getreten. Das DÖW ist verpflichtet, dem Finanzamt Vor- und Zunamen sowie das Geburtsdatum der SpenderInnen zu melden. Wir bitten Sie daher, uns Ihre Daten zu übermitteln, wenn Sie Ihre Spende an das DÖW bei ihrer ArbeitnehmerInnen-Veranlagung absetzen möchten.

Weitere Informationen, Kontakt:

Eva Kriss T: +43 (1) 22 89 469 – 319 | E-Mail: eva.kriss@doew.at
Judith Prem T: +43 (1) 22 89 469 – 330 | E-Mail: judith.prem@doew.at

führung jener „Kommandoaktion“, die zur Befreiung des italienischen Diktators Benito Mussolini 1943 führte.

Schafraneks Studie zeichnet sich durch ein hohes wissenschaftliches Niveau und eine breite Quellenbasis in österreichischen und deutschen Archiven aus. Gleichzeitig ist die klare Strukturierung des Buches positiv hervorzuheben. Insbesondere der zuvor skizzierte Abschnitt über die NSDAP-Kreisleiter könnte als Anstoß dazu dienen, diesen bisher unerforschten Untersuchungsgegenstand auf die gesamte „Ostmark“ auszuweiten. Der von Schafraneck untersuchte niederösterreichische Bereich liefert interessante und vielversprechende Ansätze für eine Erweiterung dieser Thematik.

Andrea Hurton

Pirker, Peter, Matthias Breit: Schnappschüsse der Befreiung. Fotografien amerikanischer Soldaten im Frühjahr 1945. Innsbruck–Wien: Tyrolia 2020. 304 S.

Der Historiker Peter Pirker hat 2019 eine herausragende Publikation über die Befreiung Tirols durch die US-Truppen verfasst, in der österreichisch-patriotische Legenden von der Selbstbefreiung auf ihr reales Maß zurückgeführt wurden und der entscheidende Anteil der aus zwei jüdischen Flüchtlingen und einem Tiroler Wehrmachtsdeserteur bestehenden OSS-Operation *Greenup* herausgearbeitet wurde. Quasi als Nebenprodukt seiner umfangreichen Rechercharbeiten in US-Archiven und bei ehemaligen US-Soldaten hat Pirker nun gemeinsam mit dem Absamer Museumsleiter und Fotoexperten Matthias Breit einen lesens- und sehenswerten Fotoband über die Befreiung Tirols durch die US-Truppen im Frühjahr 1945 bzw. die erste Besatzungszeit veröffentlicht. Bei den 263 – erstmals veröffentlichten – Fotos handelt es sich um Aufnahmen sowohl von offiziellen Armeefotografen als auch von einzelnen Soldaten, die einerseits die großen historischen Ereignisse und andererseits die private Sicht der GIs zeigen. Unter anderem werden die letzten Gefechte in Scharnitz und im Außerfern, die kampflose Einnahme Innsbrucks (aufgrund der Tiroler Widerstandsaktion), die Befreiung des Gestapolagers in Innsbruck-Reichenau, die Verhaftung von NS-Größen wie Hermann Göring in Kitzbühel oder Wernher von Braun in Reutte dokumentiert, während die privaten, meist an die Familien in den USA geschickten Fotos die Soldaten sowie deren Freizeitgestal-

tung, Kontakte mit Kindern und Einheimischen zeigen. Auf diese Weise wird ein facettenreicher Blick von unten und von außen auf die gerade von der NS-Herrschaft befreite Gesellschaft Tirols ermöglicht. Eine präzise Beschreibung und Datierung, Korrespondenzen, Erinnerungen und Berichte stellen die Fotos in einen erläuternden Kontext. Die vom nachmaligen Landeshauptmann und späteren Außenminister Karl Gruber kolportierte Mähr von der Ahnungslosigkeit der US-Truppen, die sich angeblich in Deutschland wähten, wird durch diese Primärquellen widerlegt. Darüber hinaus bereichern Beiträge der Autoren zur Interpretation von Bildquellen, zu Perspektiven der Geschichtsschreibung und zur sozialen Komponente der Fotografie die Publikation, der über einen Bildband weit hinaus ein wissenschaftlicher Stellenwert zukommt.

Wolfgang Neugebauer

Autor*innenkollektiv „Feministische Interventionen“ (AK Fe.In): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Berlin: Verbrecher Verlag 2019. 199 S.

Im Rahmen des an der Schnittstelle von Wissenschaft und feministisch-antifaschistischem Aktivismus agierenden Autor*innenkollektivs „Feministische Interventionen“ haben Eike Sanders, Anna O. Berg und Judith Goetz ein Buch vorgelegt, das sich viel vornimmt. Die drei ausgewiesenen Rechtsextremismus-Expertinnen versuchen darin, aktuelle rechte Geschlechterpolitiken umfassend zu analysieren. Will heißen: Die Autorinnen behandeln den rechten Kampf gegen (queere) Feminismen – gegen „Gender“, wie es dort heißt –, den mörderischen Antifeminismus frauenhassender Terroristen *und* die rassistischen Mobilisierungen für den „Schutz unserer Frauen“, die sich gegen angebliche oder tatsächliche Übergriffe und (sexualisierte) Gewalt durch nicht-weiße, muslimische Männer richten. Diese Breite des Zugangs, die gemeinsame Analyse von nur auf den ersten Blick widersprüchlichen Positionen

der (extremen) Rechten, macht auch die große Stärke des Buches aus – werden hier doch Themen zusammengedacht, die sonst meist getrennt verhandelt werden: rechter Antifeminismus samt dazugehörigen heteronormativ-patriarchalen Familienvorstellungen *und* selbstbestimmte rechtsextreme Akteurinnen, die sich teils durchaus als „Frauenrechtlerinnen“ (wenn auch in Abgrenzung zum verurteilten Feminismus) begreifen.

Im ersten Teil des Buches setzen sich die Autorinnen zunächst mit dem Begriff „Antifeminismus“ auseinander, begründen ihre Wahl von Begrifflichkeiten und schlagen eine Re-Definition des Konzepts der „toxischen Männlichkeit“ vor (das allerdings in den folgenden Analysen nur eine untergeordnete Rolle spielt). Besonders gut gelungen sind die folgenden beiden Hauptkapitel: Kapitel 2 zu antifeministischen Kampffeldern verfolgt die aktuelle Konjunktur antifeministischer Diskurse und die Angriffe auf feministische Errungenschaften, während Kapitel 3 sich der mörderischen Dimension des Antifeminismus widmet, die anhand sogenannter „Beziehungsgewalt“ ebenso analysiert wird wie anhand des frauenfeindlichen Terrors der letzten Jahre. Leider fallen die beiden folgenden Kapitel etwas schwächer aus: Kapitel 4 behandelt die rassistischen Mobilisierungen für „Frauenrechte“, und die Geschichte der Selbstorganisation rechter Frauen, Kapitel 5 versucht die rassistische Deutung von „Frauenrechten“ analytisch gegenüber feministischen Positionen abzugrenzen. Während das enorme Wissen der Autorinnen zu beiden Themen überaus deutlich wird, fehlen hier Bezüge auf bestehende feministische Debatten und ausgearbeitete Konzepte beinahe vollkommen – so bleiben die Analysen schließlich etwas zu dünn, um wirklich zu überzeugen; zu vieles wird (gerade auch dort, wo es um Kritik an Linken und Feministinnen geht) eher behauptet als argumentiert. Trotz solcher Schwächen ist dieses mutige Werk ein unverzichtbares Rüstzeug für alle, die sich mit rechtsextremen Geschlechterpolitiken und aktuellem Antifeminismus auseinandersetzen.

Stefanie Mayer

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**APA-DeFacto GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGROBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Ingrid Bauer, Winfried R. Garscha, Andrea Hurton,
Helmut Konrad, Eva Kriss, Stefanie Mayer, Wolfgang
Neugebauer, Christine Schindler, Peter Steinbach.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Do-
kumentationsarchiv des österreichischen Widerstan-
des, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterutzner,
Tel. 22 89 469/322, E-Mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, E-Mail: office@doew.at;
web: <https://www.doew.at>).

Ich bestelle folgende Publikationen:

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998

Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. Euro 13,- (statt Euro 15,-) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative / DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch**. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., Euro 29,- ... Stück

Herbert Exenberger / Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagrán**, Wien 2003, 112 S., Euro 5,- ... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung**. Wien 2006, 207 S., 160 Abb., Euro 24,50 ... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition**, Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., Euro 14,50 ... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., Euro 19,50 ... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... **Ein Paragraph wird sich finden**“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)**, hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., Euro 24,50 ... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee**. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., Euro 29,- ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945**, Edition Steinbauer 2014, 336 S., Euro 22,50 ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945**, überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., Euro 22,50 ... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky**. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., Euro 29,90 ... Stück

Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien, Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., Euro 19,50 ... Stück

80 Jahre Internationale Brigaden. Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., Euro 12,50 ... Stück

Wieder erhältlich

Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz**. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. SK Rapid und DÖW, Wien 2011, 303 S., Euro 18,99

... Stück

„**Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben**“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, hrsg. v. DÖW u. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2017, 42 S., Euro 5,- ... Stück

Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus, Jahrbuch 2017, hrsg. v. Herwig Czech u. Paul Weindling im Auftrag des DÖW, Wien 2017, 303 S., Euro 19,50 ... Stück

Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, hrsg. v. Claudia Kuretsidis-Haider u. Christine Schindler im Auftrag des DÖW u. der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2017, 500 S., Euro 19,50 ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider, **Österreichische Pensionen für jüdische Vertriebene**. Die Rechtsanwaltskanzlei Ebner: Akteure – Netzwerke – Akten, hrsg. v. DÖW, Wien 2017, 319 S., Euro 19,50 ... Stück

Forschungen zu Vertreibung und Holocaust, Jahrbuch 2018, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 382 S., Euro 19,50 ... Stück

Herwig Czech / Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz, **Der Krieg gegen die „Minderwertigen“**. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien / **The War against the „Inferior.“** On the History of Nazi Medicine in Vienna. Katalog zur Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof im Otto-Wagner-Spital der Stadt Wien, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 243 S., Euro 25,- ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider / Rudolf Leo, **„dachaureif“**. Der Österreichertransport aus Wien in das KZ Dachau am 1. April 1938. Biografische Skizzen der Opfer, hrsg. v. DÖW u. Zentraler österreichischer Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2019, 344 S., zahlr. Abb., Euro 25,- ... Stück

Deportation und Vernichtung – Maly Trostinec. Jahrbuch 2019, hrsg. v. DÖW, Wien 2019, 359 S., Euro 19,50 ... Stück

Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945. Mit einer Einführung v. Heimo Halbrainer, hrsg. v. DÖW, CLIO 2019, 760 S., 150 Abb., Euro 25,- ... Stück

Nisko 1939. Die Schicksale der Juden aus Wien, Jahrbuch 2020, hrsg. v. Christine Schindler im Auftrag des DÖW, Wien 2020, 447 S., Euro 19,50 ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

Österreichische Post AG/

Sponsoring.Post

Zulassungs-Nr.

02Z031276 S

Verlagspostamt

1010 Wien